

JOHANNES-STERN

DAS JAHR MIT CORONA

Advent und Weihnachten 2020

St. Johannes Baptist
www.st-johannes-baptist.de



INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	3
Vier Fragen, vier Antworten - in Corona Zeiten von Franz Josef Rolfsen	4
„Alle sind mit viel Freude dabei“	6
Vier Fragen, vier Antworten - in Corona Zeiten von Josef Taphorn	8
„Jede Form des Trostes fühlt sich gut an“	8
Verstorbene	12
Hochzeiten	13
Taufen	14
„Prüft alles und behaltet das Gute!“	15
Vier Fragen, vier Antworten - in Corona Zeiten von Rita Arlinghaus	17
Vier Fragen, vier Antworten - in Corona Zeiten von Henriette Heitmann	18
Erstkommunionstermin 2021	19
Sternsingen – aber sicher! Doch wie?	19



VORWORT

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Das Jahr 2020, das sich dem Ende nähert, war für unsere Pfarrei eine große Herausforderung. Wir haben ein Verbot von Gottesdiensten, Taufen und anderen Feiern erlebt. Unsere Kindertagesstätten, Büchereien und Pfarrheime wurden für lange Zeit geschlossen. Das Leben in der Pfarrei hat wochenlang stillgestanden. Zwischenmenschliche Kontakte, Treffen und Besuche wurden auf ein Minimum reduziert. Alle großen religiösen Feste, ob privat oder als Pfarrei, können oder konnten, nicht oder nur eingeschränkt gefeiert werden. Das hochheilige Osterfest, unsere Erstkommunionen, viele geplante Taufen und Hochzeiten, Allerheiligen, das Martinsfest, der Advent und auch das kommende Weihnachtsfest waren und sind davon betroffen. Unsere Toten konnten eine lange Zeit nur unter Auflagen beerdigt werden, die die Familien und die Trauernden als Belastung gespürt haben.



An all das wollen wir in diesem Johannesstern denken, verbunden mit der Hoffnung, dass im kommenden Jahr eine „neue Normalität“ in unserer Pfarrei einkehrt. Eine „neue Normalität“, weil wir in diesem Jahr auch gelernt haben. Ganz praktisch im Umgang mit den sozialen Medien, mit neuen Gottesdienstabläufen und –formen sowie in der Kommunikation und der Verwaltung. Es war und ist uns erlaubt zu experimentieren und zu verändern. Vieles davon war positiv und hat uns im Blick auf unsere Zukunft weiter gebracht.

Beeindruckt hat mich ganz persönlich, das uns von Ihnen entgegengebrachte Verständnis für die jeweils aktuelle Situation und die damit verbundenen Entscheidungen. Sie haben alles in Ruhe und mit Augenmaß mitgetragen. Sie haben uns mit konkreten Anregungen bei Entscheidungen geholfen und Sicherheit gegeben. Neue Regeln wurden akzeptiert und wie selbstverständlich in die Abläufe der Gottesdienste oder anderer Zusammenkünfte eingebunden.

Für diese Unterstützung, die dem Pfarrbüro, den Gremien, uns Hauptamtlichen und allen engagierten Ehrenamtlichen die Arbeit einfach gemacht hat, möchte ich ihnen allen ganz herzlich DANKE sagen.

Im Namen aller Seelsorger, aller Mitarbeiter/innen in der Pfarrei, des Kirchenausschusses, des Pfarreirates und der Ortsausschüsse wünsche ich Ihnen und ihren Familien eine besinnliche Adventszeit, ein gesegnetes und gnadenreiches Weihnachtsfest 2020 und ein gutes, glückliches und GESUNDES Neues Jahr 2021.

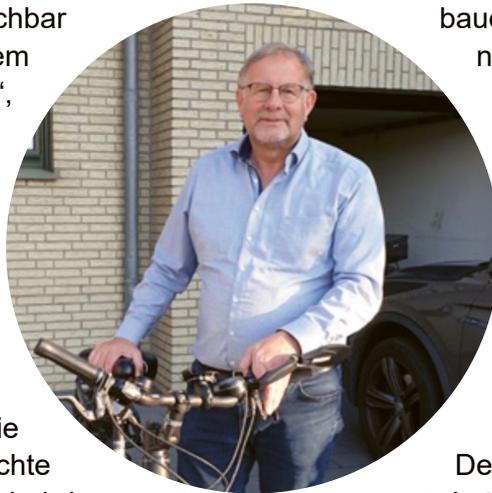
Für das Seelsorgeteam

Christian Wölke, Pfarrer

VIER FRAGEN, VIER ANTWORTEN - IN CORONA ZEITEN

Das bin ich:

Mein Name ist Franz Josef Rolfsen. Ich bin 65 Jahre alt. Immer wieder werde ich gefragt, ob ich „Franz“ oder „Franz-Josef“ genannt werde. Meine Eltern haben mich seinerzeit mit dem Rufnamen „Franz“ und dem zweiten Vornamen „Josef“ angemeldet. Kurz nach meiner Taufe fragte unser damaliger Nachbar Franz Wielenberg nach meinem Namen. „Franz, genau wie Du“, meinte meine Mutter. Darauf der Nachbar: „Franz-Josef ist doch viel moderner.“ „Mit zweitem Vornamen heißt er ja auch Josef, dann nenne wir ihn Franz-Josef“, entschied meine Mutter. Erst im Alter von 16 Jahren habe ich von dieser Geschichte erfahren. Für die Klassenfahrt nach Berlin brauchte ich damals einen Ausweis, und bei der damaligen Gemeinde Damme wurde mir erklärt, dass mein Rufname „Franz“ sei. Ich dürfe mich „Franz Josef“ nennen, der Bindestrich müsste aber entfallen. Fortan habe ich meinen Vornamen mit „Franz“ angegeben. Mir ist es egal, wie ich angesprochen werde, Hauptsache, man spricht miteinander!



Gebürtig komme ich aus Haverbeck. Durch meine Heirat mit Anette Overmeyer 1982 bin ich nach Steinfeld gekommen. Wir wohnen seitdem in dem Haus Kroger Straße 16, das wir gemeinsam gebaut haben. Von unseren vier Kindern lebt nur noch unser jüngster Sohn Julian zu Hause. Unsere älteste Tochter Stefanie ist Zahnärztin in Bremen. Zusammen mit ihrem Lebensgefährten, Daniel Lonsdorfer (gebürtig aus Vechta), hat sie zwei Kinder, Alena und Luisa. Unser ältester Sohn Daniel ist, genau wie ich, Bauingenieur und 2012 in mein Ingenieur- und Planungsbüro mit eingestiegen. Seit 2015 ist er gleichberechtigter Geschäftsführer. Nach seinem Einstieg wurde das Büro im eigenen Hause zu klein, und Daniel hat 2016/2017 ein neues Bürogebäude An der Bahnhofstraße 4 errichtet, das zwischenzeitlich schon erweitert wurde. Da ich das

Rentenalter erreicht habe, beabsichtige ich, meine Arbeitszeiten zu reduzieren und in absehbarer Zeit vollständig in den Ruhestand einzutreten.

Unsere zweite Tochter Theresa hat in Osnabrück Wirtschaftsrecht studiert, ebenso ihr Verlobter Philipp Gerbracht aus Vechta. Zurzeit bauen sie ein Haus in Vechta, und im nächsten Jahr werden sie von Osnabrück nach Vechta ziehen. Unser jüngster Sohn Julian ist gelernter Kaufmann und arbeitet seit vielen Jahren bei Edeka Runneborn in Steinfeld.

So habe ich die Gemeinde in der Corona-Zeit erlebt:

Der Corona-Krise konnte ich zunächst sogar etwas Positives abgewinnen. Durch das Absagen sämtlicher Termine wurde der Stress im Büro weniger, das berufliche Leben stark entschleunigt. Auch die Absagen aller öffentlichen und privaten Feierlichkeiten habe ich zunächst als nicht so tragisch angesehen. Als uns dann aber zu Hause die „Decke auf den Kopf“ zu fallen drohte, sind wir nach Vechta gefahren, um dort einen Stadtbummel zu machen. Alles war unwirklich und gespenstisch: die fast leeren Straßen, die vielen Zettel in den Geschäften mit dem sinngemäß immer gleichen Hinweis: „Wegen Corona geschlossen“. Es kam mir vor wie ein Alptraum, aus dem ich doch möglichst schnell erwachen sollte. Als unser Sohn Daniel aus dem Skiurlaub in Österreich zurückkam, waren für ihn und seine Freundin Franziska Kohls, zwei Wochen Quarantäne angesagt, obwohl beide bei bester Gesundheit waren. Ich musste ihnen dann Lebensmittel vorbeibringen, diese vor die Tür stellen. Ich habe dann an das Küchenfenster geklopft und den Beiden zugewunken. Ich kam mir vor wie in einem schlechten Katastrophenfilm.

Ansonsten haben meine Frau und ich in dieser Zeit sehr viele Fahrradtouren gemacht. Ich habe

den Eindruck, dass durch Corona viel mehr Radfahrer unterwegs sind. Als die ersten Lockerungen in Kraft traten, haben wir uns wirklich sehr gefreut, Familie und Freunde endlich wiedersehen zu dürfen.

Ich selbst habe nicht erlebt, dass Menschen durch Corona besonders aggressiv geworden sind. Unser Sohn Julian hat aber mehrfach von aufgebrachten Kunden an der Edeka-Kasse berichtet, die auf die vorübergehend beschränkte Abgabe einiger Lebensmittel aggressiv und beleidigend reagierten.

Ich hätte nie gedacht, dass ich in Deutschland noch so etwas erleben müsste: leere Regale in den Lebensmittelgeschäften, Einschränkung beziehungsweise Verbot von Versammlungen, Ausfall sämtlicher Feierlichkeiten und Sportveranstaltungen, Maskenpflicht und so weiter.

Das hat mich in der Corona-Zeit am meisten beschäftigt:

In der Corona-Zeit hat mich die Frage beschäftigt, wie weit sich diese Pandemie ausbreiten wird und was man dagegen tun könnte.

Mir kam gleich zum Beginn die Idee, dass es doch möglich sein müsste, Spürhunde dahingehend auszubilden, dass sie erkrankte Personen erkennen beziehungsweise erschnüffeln. So sollte es doch möglich sein, Großveranstaltungen stattfinden zu lassen, wenn an den Zugängen entsprechend geschulte Hunde sind. Tatsächlich werden Hunde inzwischen dahingehend ausgebildet, den großen Durchbruch hat es allerdings noch nicht gebracht.

Die große Hoffnung war natürlich von Anfang an die Entwicklung eines Impfstoffes. Auch wenn in Russland bereits ein Impfstoff zugelassen ist, die Lösung des Problems scheint angesichts der vielen Bedenken noch nicht gelingen zu sein.

Das sollten wir als Gemeinde aus der Corona-Zeit mitnehmen:

Mitnehmen sollten wir die Erkenntnis, dass wir die Welt längst nicht so beherrschen, wie wir es seit Jahrzehnten gedacht haben. Wer hätte vor der Pandemie geglaubt, dass winzige Viruserreger unser ganzes Leben so verändern können?

Es war erschreckend, wie schnell sich die Krankheit, von China ausgehend, auf die ganze Welt ausgebreitet hat. Die Corona-Pandemie erfordert es, dass die Menschheit geschlossen dagegen ankämpft. Hoffen wir, dass diese gemeinsame Aufgabe zu mehr Verständnis der Menschen untereinander, zu weniger Anfeindungen und letztlich hoffentlich auch zu weniger von Menschen ausgelösten Katastrophen wie brutale Anschläge, Massaker und Kriegen führen wird.

Das Virus hätte auch noch viel ansteckender und verheerender sein können. Die „spanische Grippe“, die um 1918 in Europa wütete, hat zum Beispiel viele junge, völlig gesunde Menschen innerhalb eines Tages dahingerafft. „Morgens krank, abends tot“ hieß es damals oft. Etwa 50 Millionen Menschen starben daran. Auch die erste Verlobte meines Opas starb damals nach kurzer Erkrankung daran, während mein Opa im Krieg in Russland war. Es muss ihn sehr hart getroffen haben, denn selbst im hohen Alter von über 90 Jahren zitierte er immer wieder den Inhalt des damaligen Telegramms: „Die Braut des Soldaten August Rolfsen ist gestorben. Kommen dringend erwünscht. Leiber, Gemeindevorsteher“. Kriegsbedingt war es meinem Opa nicht einmal möglich, an der Beerdigung teilzunehmen.

Auch das Corona-Virus könnte im schlimmsten Falle durch Mutationen noch viel schlimmer werden. Hoffen wir, dass dies nicht geschehen wird. Wir müssen erkennen, dass wir hier doch hilfloser sind, als wir vielfach angenommen haben und unser Leben letztlich doch in Gottes Hand liegt!

„ALLE SIND MIT VIEL FREUDE DABEI“

Vereinsleben in Corona-Zeiten am Beispiel der KLJB Holdorf

Vereine leben vom gemeinsamen Aktivsein. In Corona-Zeiten ist genau das nicht möglich. Wie Vereine, Gruppen und Verbände in der Pfarrei St. Johannes Baptist die Zeit dennoch als Gemeinschaft gestaltet und dabei auch noch Gutes getan haben, dafür steht beispielhaft die Holdorfer Ortsgruppe der Katholischen Landjugend Bewegung (KLJB).

Denn deren Mitglieder wurden nicht nur trotz, sondern gerade wegen des Corona-Lockdowns im Frühjahr aktiv – wenn auch anders als sonst: Sie stellten einen Einkaufsservice für all diejenigen auf die Beine, die wegen einer angeordneten Quarantäne oder als Angehörige einer Risikogruppe nicht selbst einkaufen konnten. „Die Idee kam relativ zeitnah nach dem Lockdown von der Landesebene der KLJB im Landesverband Oldenburg“, erzählt der Vorsitzende Hendrik Echtermann. Von anderen Ortsgruppen, die erfolgreich geholfen hatten, hätten die Landjugendlichen schon aus den Medien gewusst, und als die Bürgerstiftung Holdorf Freiwillige für einen solchen Service suchte, habe sich der Vorstand zur Unterstützung entschlossen.

„Die Idee kam sofort bei allen Mitgliedern gut an“, berichtet Echtermann, „sodass sich innerhalb von drei Tagen 27 Jugendliche und junge Erwachsene aus der Landjugend, von den Messdienern und den Gruppenleitern des Ferienlagers Holdorf in einer Whatsapp-Gruppe mit dem Namen ‚HHH - Holdorf hilft Holdorf‘ zusammengeschlossen haben.“ Wer Hilfe brauchte, konnte sich per Telefon oder Mail bei der Bürgerstiftung Holdorf melden. Sie stellte dann den Kontakt zu einem der freiwilligen Helfer her, der dann alles Weitere direkt und unbürokratisch mit dem oder der Hilfebedürftigen absprach und das Nötige in die Wege leitete.

Zwar habe nur eine „überschaubare Zahl“ von Menschen das Angebot in der ersten Phase der Pandemie genutzt. Aber es bestehe weiter, betont Echtermann – schließlich ist ja auch die Pandemie längst nicht vorbei. Und das Wichtigste: „Alle Freiwilligen sind mit viel Freude dabei, ne-

gative Stimmen sind bis dato nicht aufgekommen.“

Das gilt auch für die Angebote, die die KLJB ihren Mitgliedern während der Corona-Beschränkungen gemacht hat und immer noch macht. „Damit unsere Mitglieder weiter einen spannenden wöchentlichen Gruppenabend miteinander erleben können, hat sich der Vorstand bereits zu Beginn des Lockdowns Gedanken gemacht, wie so etwas aussehen und ausgestaltet werden kann“, sagt Echtermann. Dabei habe man die Erfahrung der gaming- und spieleaffinen Vorstandsmitglieder genutzt und einen Discord-Server eingerichtet. Discord ist eine digitale Plattform, bei der in verschiedenen Räumen miteinander gechattet, über Mikrofone geschnackt und / oder per Video miteinander kommuniziert werden kann.

Den technischen Support übernahmen Leo Beckermann und Philipp Appelt. Man richtete mehrere Räume ein und lud die Mitglieder mit einem Link dahin ein. Wer annahm und sich ein Profil einrichtete, konnte Woche für Woche donnerstags am digitalen Gruppenabend teilnehmen.

„Das Motto war stets ‚Alles kann, nichts muss!‘“ sagt der Vorsitzende. Von digitalen Kartenspielen, Montagsmaler oder Stadt, Land, Fluss über Schnacken und Klönen bis hin zu einem zweieinhalbstündigen Escape Room-Abend habe man immer versucht, für alle Eingeloggten etwas Ansprechendes anzubieten.

Anfangs seien bis zu 25 Personen gleichzeitig im Chatroom gewesen. Auch während der Woche zwischen den Donnerstagen loggten sich immer wieder Interessierte ein, weitere kamen hinzu, sodass die Verantwortlichen zeitweise sogar ein wenig den Überblick verloren. Im Laufe der Zeit bildete sich dann ein Stammpublikum von etwa zehn Personen heraus, das immer mit viel Freude bei den Aktionen dabei war.

Für Echtermann steht daher unabhängig von der weiteren Corona-Entwicklung fest: „Auch künftig werden wir weiter digitale Angebote einsetzen. Bereits jetzt geschieht vieles unserer Kommunikation untereinander über soziale Medien und Foren. In Zukunft werden wir Befragungen der Mitglieder, Abstimmungen und Weiteres ebenfalls ausbauen und für alle praktisch und transparent digital durchführen.“ Dazu habe man sich bereits über Formen und Anbieter informiert. Klar sei aber auch: „Nichts ersetzt einen analogen Abend im Keller des Pfarrheimes.“

In dem Sinne sei es auch etwas Besonderes gewesen, nach dem Lockdown im Frühjahr, im Sommer „alle Mitglieder wieder analog von Auge zu Auge zu sehen“. Mit dem nötigen Abstand fanden endlich wieder Treffen in Pastors Garten und unter Beachtung aller Vorgaben statt. „Zwar ist es manchmal nicht so leicht, immer auf die Hygienemaßnahmen zu achten, und ab und an muss der Ein oder Andere auch daran erinnert werden, aber wir sind uns alle einig, dass ein Gruppen-

abend mit Abstand und Mundschutz immer noch besser als kein Gruppenabend ist“, sagt Echtermann.

Besonders froh sei man gewesen, im Rahmen einer Erntedankmesse 20 neue Mitglieder aufnehmen zu können. „Das ist vielleicht das Positive an der Corona-Pandemie“, überlegt Echtermann, „die Gesellschaft vor Ort, und somit auch die Jugend, wächst zusammen.“

Für die Zukunft gilt, erst recht angesichts des erneuten „Lockdown light“ im November: „Wir sind noch lange nicht wieder im Normalbetrieb. KLJB unter Abstand ist nicht so recht das, was für uns Landjugend bedeutet.“ Trotzdem wolle der Vorstand sein Bestes versuchen, „weiter ein attraktives Programm auf die Beine zu stellen und zu helfen, wo wir können.“ Wie es mit der Pandemie-Situation auch weitergehen mag: Mit so viel Kreativität und Einsatzfreude sind Vereine dafür best möglich gerüstet.



Nicht so gut wie analoge Treffen, macht aber auch viel Spaß: Leo Beckermann beim digitalen Gruppenabend. (Foto: Kenkel)

„Helfen, wo wir können“: Christopher Kenkel gehört zu den Freiwilligen, die sich im Einkaufsservice engagieren. (Foto: Vollmer)



VIER FRAGEN, VIER ANTWORTEN - IN CORONA ZEITEN

Das bin ich:

Mein Name ist Josef Taphorn, ich bin 59 Jahre alt und wohne mit meiner Frau seit fast 35 Jahren in Handorf-Langenberg. Wir haben zwei erwachsene Töchter, die nicht mehr bei uns wohnen. Von Beruf bin ich Fleischermeister und arbeite im Qualitätsmanagement eines Lebensmittelkonzerns. In der Pfarrei bin ich Lektor, Kommunionhelfer und im Ökumene-Ausschuss.

So habe ich unsere Gemeinde in der Corona-Zeit erlebt:

Ich habe das Gefühl, dass das Gemeindeleben, so wie ich es bisher kannte, über Nacht völlig abgeschaltet wurde. Dass derart massiv von Seiten der Kirchenleitung reagiert werden würde, konnte ich mir bis dahin nicht vorstellen. Öffentliche Gottesdienste, Ostern, geplante Treffen und Aktionen wurden ersatzlos gestrichen, und zu Beerdigungen durfte nur ein sehr kleiner Kreis von Angehörigen. Geplante Hochzeiten werden verschoben. Auch wenn es mittlerweile einige „Lockerungen“ gibt, hoffe ich, dass die bestehenden Einschränkungen nicht zur neuen Normalität werden.



Das hat mich in der Corona-Zeit am meisten beschäftigt

Ich habe mich gefragt und frage mich noch: Welche Auswirkungen hat die Corona-Pandemie langfristig auf das Zusammenleben sowie auf Beschäftigung, Ausbildung junger Menschen und Wirtschaft für uns und auch weltweit? Wann ist diese Krise überstanden und wie viele Menschen werden ihr zum Opfer fallen? Wie können wir einander nahe sein, ohne andere oder uns anzustecken? Wie können wir unter Einhaltung aller Schutzmaßnahmen ein Gemeindeleben gestalten und an Freud und Leid unserer Mitmenschen teilhaben? Werden die vielen Ehrenamtlichen, deren Dienste zurzeit „auf Eis liegen“, sich nach einem Neustart wieder einbringen?

Das sollten wir als Gemeinde aus der Corona-Zeit mitnehmen

Das Gemeindeleben ist deutlich mehr als Sonntagsgottesdienste und pastorale Grundversorgung. Gerade die vielen Gruppen, Verbände, Kreise, Aktionen, Treffen Gleichgesinnter, Gesprächskreise und Ähnliches sowie soziale und caritative Initiativen lassen uns zu einer lebendigen Gemeinde werden.

Corona hat einmal mehr bewiesen, dass es keine Insel der „Glückseligen“ gibt, sondern dass weltweite Probleme uns hier vor Ort direkt betreffen und dass die Augen davor zu verschließen keine Lösung ist.

„JEDE FORM DES TROSTES FÜHLT SICH GUT AN“

Es ist schwer, einen geliebten Menschen zu verlieren. Noch schwerer ist es, in kurzer Zeit, zwei geliebte Menschen zu verlieren. Dieser Schicksalsschlag traf Sonja Sprehe aus Steinfeld, und das außerdem in der Zeit des Corona-Lockdowns, in der Trauer und Abschied ganz anders er- und durchlebt werden mussten, als es in der

Pfarrei St. Johannes Baptist unter normalen Bedingungen möglich ist.

Im März verstarben kurz nacheinander die Eltern der 48-Jährigen. Während die Mutter wenige Monate zuvor eine Krebsdiagnose erhalten hatte und sich vor ihrem Tod am 15. März von der Fa-

milie hatte verabschieden können, starb der Vater am 21. März zwar nach langer Krankheit, aber doch unerwartet und plötzlich. „Das alles fiel in die Zeit des ersten Lockdowns, als niemand wusste, was auf uns zukommt“, erinnert sich Sonja Sprehe.

Dementsprechend gestaltete sich schon die Beerdigung ihrer Mutter am 20. März ungewöhnlich für das Oldenburger Münsterland. Denn es durften nur 50 Gäste eingeladen werden. Es sei ihr nicht leichtgefallen, die Auswahl zu treffen, sagt Sonja Sprehe, und doch: „Die Beerdigung und auch das Nachbarschaftsgebet waren sehr bewegend, denn gerade in diesem kleinen Kreis fühlte es sich umso wärmer und familiärer an.“ Die Nachbarn hätten das Gebet „sehr emotional und warmherzig“ gestaltet.

Im Falle ihres Vaters, der nur einen Tag nach der Beerdigung seiner Frau starb und am 23. März beigesetzt wurde, stellte sich die Situation noch einmal verschärft dar. Nur noch zehn Personen inklusive Sargträger durften an der Trauerfeier teilnehmen – der allerengste Familienkreis. Das sei „ein sehr schmerzlicher Prozess“, erzählt die Tochter.

Auch bei den Rahmenbedingungen habe sich der Lockdown niedergeschlagen. So habe beispielsweise kein Florist in der Umgebung frische Schnittblumen besorgen können. „Einen Menschen unter diesen Bedingungen beerdigen zu müssen, ist absolut schmerzhaft und für die Angehörigen trostlos“, findet die 48-Jährige.

Ein wenig Trost hat sie aber auch unter diesen schwierigen Bedingungen erfahren. „Dem Bestatter und unserem Pastor kann ich nur noch einmal meinen herzlichen Dank aussprechen“, sagt sie, „sie haben in dieser Situation sehr mitfühlend gehandelt und alles versucht, die Trauerfeier würdig zu gestalten. Kerzen haben die fehlenden Blumen aufgefangen, und die Worte von Pastor Wölke waren tiefgründig und tröstend.“

Und das war nicht alles, auch im Vorfeld gab es Unterstützung. Zwar hatte Corona schon vorher die Pflege und Betreuung der erkrankten Eltern erschwert. „Doch durch die Falkenapotheke, den Palliativarzt, den Pflegedienst Zerhusen & Blö-

mer und die Nachbarn in Mühlen haben wir so viel Unterstützung erfahren, dass die erschwerten Bedingungen zu händeln waren“, ist Sonja Sprehe noch heute dankbar.

Nach dem Tod der Eltern setzte sich diese Erfahrung eines tragenden Umfelds fort. Zwar sei es anderen nicht möglich gewesen, ihre Anteilnahme persönlich auszudrücken, was sie als zusätzlich traurig empfunden habe, sagt Sonja Sprehe. Doch: „Die Menschen haben sich sehr rührend und mitfühlend in Briefen und Telefonaten geäußert. Ich bin sicher, dass die Kondolenzbekundungen in dieser schweren Zeit intensiver ausgefallen sind, als sie sonst wären, dafür bin ich allen sehr, sehr dankbar.“

Diese Erfahrungen der Unterstützung in einer in mehrfacher Hinsicht belastenden Zeit haben Sonja Sprehe in ihrer Überzeugung bestärkt: „In solchen Situationen ist ein verständnisvoller Gesprächspartner, der einfach nur zuhören kann, sehr wertvoll. Solche Gespräche können auch per Telefon und dank moderner Medien auch zum Beispiel mit Facetime durchgeführt werden.“ Ihr Rat an andere Trauernde ist, diese Möglichkeiten zu nutzen und „sich nicht zu sehr zu isolieren, auch wenn die Personenzahl bei der Beerdigung sehr beschränkt ist und Trauerbesuche kaum möglich sind. Mir haben dabei einsame und lange Spaziergänge ebenso wie der Besuch des Friedhofes sehr geholfen.“ In diesem Sinne habe sie neben der würdigen Gestaltung der Trauerfeier auch einen Besuch des Pfarrers vor der Beerdigung der Mutter und ein langes Telefonat mit ihm vor der Beerdigung des Vaters als sehr hilfreich empfunden. Es sei trotz aller Beschränkungen für eine Pfarrei wichtig, „einen Ort zum Trauern, ein Telefonat, vielleicht einige Trauerverse anzubieten.“

Sonja Sprehe hat bei aller Trauer auf diese Weise auch Stärkung erfahren. Und die hält sie für unverzichtbar auch in Corona-Zeiten: „Denn in solch einer Ausnahmesituation, die wir hoffentlich so nicht wieder erleben müssen, fühlt man sich allein und jede Form des Trostes fühlt sich gut an.“

Von Anke Lucht

Heiligabend

ökumenisch - gemeinsam - feierlich

Steinfeld

Katholische Kirche St. Johannes Baptist

13:30 Uhr Ökumenische Weihnachtsandacht

15:00 Uhr Ökumenische Weihnachtsandacht

16:30 Uhr Ökumenische Weihnachtsandacht

18:00 Uhr Ökumenische Weihnachtsandacht

22:00 Uhr Katholische Messe

Holdorf

Katholische Kirche St. Peter und Paul

13:30 Uhr Ökumenische Weihnachtsandacht

15:00 Uhr Ökumenische Weihnachtsandacht

16:30 Uhr Ökumenische Weihnachtsandacht

18:00 Uhr Ökumenische Weihnachtsandacht

22:00 Uhr Katholische Messe

Für alle Gottesdienste ist
eine **Anmeldung** erforderlich
- vom **01. bis 21. Dezember!**

Online

www.st-johannes-baptist.de

Mit Anmeldung

Mühlen

Katholische Kirche St. Bonaventura

13:30 Uhr Ökumenische Weihnachtsandacht

15:00 Uhr Ökumenische Weihnachtsandacht

16:30 Uhr Ökumenische Weihnachtsandacht

18:00 Uhr Katholische Messe

Handorf-Langenberg

Katholische Kirche St. Bonaventura

13:30 Uhr Ökumenische Weihnachtsandacht

15:00 Uhr Ökumenische Weihnachtsandacht

16:30 Uhr Ökumenische Weihnachtsandacht

18:00 Uhr Katholische Messe

Telefonisch

Mo-Do von 10-12 Uhr
Mo von 15-17 Uhr
05492 / 92685 -12

Fr von 10-12 Uhr
05492 / 1495

VERSTORBENE

vom 01.11. 2019 – 01.11.2020

Steinfeld

Maria Johanna Hammoor
 Ernst Suter
 Alfred Heinrich In der Rieden
 Antonia Hedwig Marstall
 Henri Büscherhoff
 Helmut Artur Overberg
 Ursula Elisabeth Margareta Dinnendahl
 Maria Johanna Taphorn
 Wilhelmine Bernardina Franziska Wehry
 Günter Bernhard Wilhelm Lammers
 Anna Maria Schulz
 Hugo Clemens Gawinski
 Raisa Suter
 Elisabeth Hildegard Gerke
 Luitgard Zinnecker
 Hedwig Wilhelmine Sahlfeld
 Irmgard Berta Elisabeth Tausche
 Heinrich Wilhelm Strotmann
 Klaus Peter Plonner
 Hermann Josef Roggenkamp
 Bernhard Josef Mucker
 Elisabeth Bernardine Siebe
 Bernard Anton Hackmann
 Maria Josefa Trumme
 Gisela Anna Kienker
 Thekla Theresia Speckmann
 Waldemar Berger
 Johanna Hedwig Siemer
 Josef August Ording
 Helmut Willy Nieberding
 Herbert Heinz Bender
 Georg Heinrich Tanklage
 Heinz Georg Buddelmeyer
 Maria Elisabeth Schraad
 Maria Hildegard Josepha Haskamp
 Heinrich Johannes Uchtmann
 Helmut Heinrich Kuhlmann
 Alfred Heinrich Josef Abeln
 Günther Bernhard Inderrieden
 Heinrich Bernhard Deters
 Renate Thiele
 Helmut Josef Meyer
 Reinhard Detlef Raschke
 Monika Gertrud Elsa Geise
 Anna Elisabeth Bavendiek

Mühlen

Paula Calleri
 Emma Maria Rolfes
 Bernhard August Vagelpohl
 Heinrich Pille
 Olaf Rolfes
 Hans Joachim Schypke
 Anny Mahlich
 Peter Bruno Mahlich
 Gertrud Thobe
 Rita Maria Lübbers
 Annelies Margaretha Lübke
 Christoph August Ahrling
 Riswan Bakiev
 Siegbert Willy Willenborg
 Maria Anna Ehrenborg
 Hildegard Anneliese Schlarmann
 Rosemarie Josefine Sandmann
 Aaron Holthaus

Handorf-Langenberg

Paul Albert Bischof
 Alfons Joseph Fangmann
 Josef Heinrich Schulte
 Ivan Ageev
 Elisabeth Rita Willert
 Anna Elisabeth Düvel
 Johannes Hubert Fischer
 Birgit Rechtien
 Sonja Raschke
 Guido Klewenow
 Maria Elisabeth Robben
 Reinhard Bernhard Wehming
 Rosa Maria Meyer
 Günter Siegfried Chojnacki
 Martin Migowski
 Maria Monika Klara Moormann

Holdorf

Dorothea Elisabeth Beckermann
 Günter Hermann Högemann
 Elisabeth Maria Hagedorn

HOCHZEITEN

Anita Auguste Bavendiek
 Anna Wilhelmine Petermann
 Heinrich Josef Bernhard Landwehr
 Edith Elfriede Lamping
 Friedrich Bernhard Siefke
 Helena Maria Kettelmann
 Aloysia Anna Johanna Slocinski
 Sylwester Jakubiec
 Margaretha Auguste Maria Piening
 Hubert Heinrich kleine Schlarmann
 Georg Clemens Lübben
 Elsbeth Berna Moormann
 Bernhard Wilhelm Friedrich Eilers
 Thekla Antonia Böning
 Monika Agnes Kemper
 Martha Bernardina Huesmann
 Irmgard Johanna Karaoglanis
 Christian Renzler
 Richard Josef Ahrling
 Katharina Elisabeth Themann
 Helmut Johann Köster
 Franz Locker
 Ursula Elisabeth Franziska Peukert
 Johannes Alfons Buning
 Erhard Ewald Schiek
 Agnes Anna Bernardine Specker
 Theresia Rosalia Elisabeth Frilling
 Hildegard Franziska Steinhaus
 Josef Gerhard Schmunkamp
 Georg Heinrich Wobbeler
 Johann Heinrich Josef Bley
 Hildegard Margarete Wöbke
 Michael August Kolbeck
 Elisabeth Maria Borgerding
 Angela Wilhelmine Hausfeld
 Helmut Bernard Scherwitzki
 Werner Arnold Brüning
 Maria Kitte
 Hans-Jürgen Friedrich Karl Kümme
 Carl Emil Wübbeling
 Lucia Josefa Lina Hülsmann
 Alwin Josef Besselmann
 Josef Aloysius Herkenhoff
 Conrad Josef Borgmann
 Heinz Hormes

Steinfeld

Goldene Hochzeiten

Alfons & Anita Böckmann
 Josef & Hedwig Kruse
 Egon & Mechtild Ansmann
 Peter & Gabriele Abraham
 Josef & Ursula Kruthaup

Diamantene Hochzeiten

Hanna & Heinz Stuntebeck
 Franz-Josef & Anni Kolbeck

Holdorf

Trauungen

Christian & Jutta Berens
 Günter & Nicole Piening

Silberhochzeiten

Andreas & Simone Ahrling

Goldene Hochzeiten

Josef & Hilde Gottkehaskamp
 Peter & Elisabeth Koldehoff

Diamantene Hochzeiten

Hans & Ilse Hesler

Mühlen

Trauungen

Robert & Anne kl. Klausling

Silberhochzeiten

Otto & Gerlinde Westendorf
 Ludger & Annette Meyer

Diamantene Hochzeiten

Heinrich & Elisabeth Blömer
 Helmut & Theresia Hausfeld
 Franz & Hedwig Krümpelbeck

Handorf-Langenberg

Silberhochzeiten

Wolfgang & Anja Knoll

Diamantene Hochzeiten

Conrad & Elisabeth Heitlage

TAUFEN

Steinfeld

Leni Böckmann
 Josefine Borgerding
 Lotta Büscherhoff
 Tom Büscherhoff
 Alissa Ebel
 Leopold Enneking
 Henrietta Fangmann
 Paul Gausepohl
 Johann Glesmann
 Luise Gottkehaskamp
 Enno Hinz
 Lene Honkomp
 Romy Kamphake
 Hilda Klöker
 Marta Klöker
 Enna Krapp
 Milan Kunz
 Toni Niehues
 Ben Nienaber
 Clara Oevermann
 Blanca Poplawski
 Paulina Runnebaum
 Tim Schlarmann
 Ben Schockemöhle
 Klaas Schumacher
 Jannik Sprehe
 Henrik Tönsing
 Nele Trumme
 Vince Volkmer
 Pia von Lehmden
 Jan Wehri
 Hanne Westerhaus
 Levi Zimmermann

Mühlen

Tim Baumann
 Tom Beckmann
 Anton Böckenstette
 Joris Bramlage
 Thea Dittmer
 Jonas Ernst
 Verena Fortmann
 Carolin Haneke
 Johann Honkomp
 Franz kleine Klausing
 Thea Kolbeck
 Franz Rohe
 Elli van der Schüür
 Felix Wieferich

Holdorf

Neah Becker
 Carl Bröring
 Mila Deden
 Lotta Dultmeyer
 Jan Horstmann
 Lennart Imsieke
 Linus kleine Bornhorst
 Paul Kröger
 Lara Kruse
 Marleen Lange-Stuntebeck
 Klara Lindemann
 Franz Lübbehüsen
 Luis Mätzig
 Jan Meier
 Max Meiners
 Henry Moormann
 Matteo Nordhoff
 Josefine Piening
 Raha Raouf Jafar Abadi
 Leni Stärk
 Leonard von Handorff
 Heidemarie Wernke

Handorf-Langenberg

Florenz Beckemeier
 Emma Beckmann
 Hedi Brune
 Juna Möhring
 Leevke Rieken
 Paul Serwuschok
 Tim Siegfried
 Lea von Lehmden
 Lasse Wienholt

„PRÜFT ALLES UND BEHALTET DAS GUTE!“

Gedanken zur Coronazeit

„Prüft alles und behaltet das Gute!“
(1 Thess. 5,21)

Der Apostel Paulus schrieb diesen Satz vor fast 2000 Jahren einer jungen Gemeinde in der Stadt Thessalonich. Erst wenige Jahre vorher waren Menschen dieser Stadt von Paulus und seinen Mitarbeitern zu Jesus Christus bekehrt worden. Ganz frisch war also ihr Weg im Christentum. Und nun schrieb er ihnen diesen Satz: „Prüft alles und behaltet das Gute!“ Das heißt, neue Dinge zu entdecken, mit offenen Augen in die Welt zu blicken und lebenslang zu lernen. Ich muss unterscheiden, muss mir meine Meinung bilden. Nicht alles ist gut, was ich so erfahre, und nicht alles ist gut, was ich schon in mir habe als feste Überzeugung oder klare Meinung. Immer wieder muss ich meine Gedanken und Geisteshaltungen in Frage stellen, muss sie kontrollieren. Eine Aufforderung, die gut in unsere Coronazeit passt.

Als im Januar 2020 die ersten knappen Meldungen über eine unbekannte Viruserkrankung in China auftauchten, war niemandem klar, dass sich wenige Wochen später das Leben in fast allen Ländern der Welt verändern würde. Wir erfahren eine Krise, die alles erschüttert und mitten in unser Leben eingreift. Das Virus hat unseren Alltag verändert, unsere Kommunikationsformen, die Art, wie wir arbeiten, fühlen und denken.

Das Corona-Virus hat inzwischen über eine Million Menschen auf der Welt getötet, und Millionen haben ihren Arbeitsplatz verloren. Noch ist die Pandemie nicht vorbei. Im Gegenteil: Seit Herbstbeginn ist das Virus zurück im Bewusstsein der Menschen – falls es denn jemals weg war. Die Gesundheitsämter melden dramatisch ansteigende Zahlen infizierter Personen, und die Bundes- und Landesregierungen versuchen, mit verschärften Hygieneregeln dieser Entwicklung



entgegen zu steuern. Es ist abzusehen, dass wir noch länger mit dem Virus leben müssen. Inzwischen mussten wir Seelsorgerinnen und Seelsorger in St. Johannes Baptist ja schon unsere eigenen Erfahrungen damit machen, als wir geschlossen vom 9. bis 19. Oktober in die Quarantäne mussten.

Wie ist unser Umgang mit dem Virus in unserer Gemeinde bisher gelaufen? Dazu ein Überblick:

Am Freitag, 13. März, trafen sich alle Angestellten, der Pfarreiratsvorstand und das Pastoralteam unserer Pfarrei zu einem Krisengipfel, um den Umgang mit dem Corona-Virus zu besprechen. Allen war der Ernst der Lage klar. Allerdings war zu diesem Zeitpunkt noch nicht vorhersehbar, welche Einschränkungen – im Wesentlichen von politischer Seite – noch auf uns zukommen würden. In der Sitzung entschlossen wir uns zu einem Drei-Stufen-Plan, welcher der Verzögerung der Ausbreitung des Virus im öffentlichen Raum dienen sollte. Dieser Plan umfasste in der ersten Stufe noch relativ mäßige Einschränkungen, bis hin zur totalen Einstellung allen kirchlichen Gemeindelebens in seiner bisher bekannten Form in Stufe drei. Ich war erschrocken, als schon vier Tage später die Stufe drei – der im heutigen Sprachgebrauch sogenannte „Shutdown“ – nicht nur unsere Kirchengemeinde, sondern ohne Ausnahmen alle Kirchengemeinden verschiedener Glaubensrichtungen in Deutschland betraf. Unser Leben in der Pfarrei hat sich seitdem verändert.

Alle Kindertagesstätten und Pfarrheime wurden geschlossen, Versammlungen aller Art untersagt, keine seelsorgliche Betreuung in den Pflegeeinrichtungen und Krankenhäusern, Beerdigungen waren nur noch im allerengsten Familienkreis auf den Friedhöfen möglich, keine heiligen Messen mit Beteiligung der Gemeinde, keine Taufen, keine Trauungen, keine Gottesdiens-

te für Jubelpaare, keine Krankenkommunion, keine Geburtstagsbesuche, und die Termine zur Erstkommunion und zur Firmung drohten zu kippen.

Für alle Angestellten, Ehrenamtlichen, für alle Gemeindemitglieder und das Pastoralteam war und ist diese Entwicklung eine schreckliche Erfahrung, mit der wir erst lernen mussten umzugehen. Es gab keine „Blaupause“, die kopiert werden konnte. Es kamen Empfehlungen und Richtlinien der Landes- und Bundesregierung, des Bischöflichen Offizialates Vechta und des Bistums Münster, die sich laufend ergänzten, veränderten, aufhoben, und es gab Absprachen der Priester auf Dekanatebene. So manches Mal drohten wir vom Pastoralteam an der Flut an gut gemeinten Informationen zu ersticken.

Jede Gemeinde ist schließlich „individuell“, und nicht alle Empfehlungen und Richtlinien sind eins zu eins umsetzbar. Ja, es wurden auch Fehler gemacht, Fehler aus Unerfahrenheit, und wir vom Pastoralteam waren für so manche sachliche Kritik und Anregung dankbar.

Wir riefen in allen Kirchen eine Aktion ins Leben, in der die Menschen ihre persönlichen Anliegen schriftlich formulieren konnten. Diese trugen die Seelsorger dann jeden Tag in den Kirchen als Fürbitte vor Gott. Wir veröffentlichten täglich Videoimpulse auf unserer Internetseite und auf Facebook. Die Priester feierten die Heilige Messe täglich in den Gotteshäusern, leider ohne Öffentlichkeit, dabei beteten sie insbesondere für unsere Pfarrei und die persönlichen Anliegen der Menschen.

Werden wir klüger, gerechter, mutiger und demütiger sein nach Corona?

Diesen Bericht schreibe ich Mitte Oktober. Seit Ende der Sommerferien sind die Kindergärten und Schulen mit Auflagen wieder geöffnet. Das öffentliche Leben ist mit Einschränkungen wieder möglich, und der Mund- und Nasenschutz oder „Gesichtsmaske“ gehört inzwischen zum Alltagsbild. Doch wir sehnen uns mehr und mehr den

früheren Alltag und unsere Freiheit wie vor Corona herbei. Die aufkommende Ungeduld ist greifbar, und die Proteste gegen die Einschränkungen nehmen zu. Es wird sich zeigen, ob die Hygienemaßnahmen des Bundes und der Länder, die ein hohes Maß eigenverantwortlichen Handelns erfordern, ausreichen oder ob uns ein erneuter „Lockdown“ droht.

Doch wie werden wir sein, wenn irgendwann die Pandemie vorbei ist? Wenn wir endlich wieder alle umarmen können?

Werden wir *klüger* sein nach Corona - und die Warnungen der Ökologen und Umweltaktivisten zur Rettung unseres Planeten beherzigen?

Werden wir *gerechter* sein nach Corona – und auch die Dienstleistungsjobs mehr achten?

Werden wir *mutiger* sein nach Corona – und aufstehen gegen alle, die unsere Demokratie bedrohen, gegen Antisemiten und Rechtsextremisten?

Werden wir *demütiger* sein nach Corona – und mehr schätzen, was wir haben?

„Es soll endlich wieder normal werden“: Diesen Wunsch habe ich öfter auf den Gebetszetteln, die Gläubige in die Körbchen unserer Kirchen eingeworfen haben, gelesen.

Menschen wieder näherkommen können, normal arbeiten gehen, Menschen in Pflege- und Altenheime besuchen dürfen – und es soll sich niemand mehr „anmachen“ lassen müssen, weil ein anderer findet: „Du bist mir beim Spaziergehen zu nahe gekommen!“

Und endlich wieder Gottesdienste ohne Einschränkungen. Das Leben soll wieder leben! Aber alles wieder auf „normal“?

Ich finde, es gibt eine Menge Dinge, bei denen es besser wäre, wenn wir nicht in die alte Normalität zurückfallen würden. Denn es war nicht alles gut, was „normal“ war. Vieles „Normale“ war auch einfach daneben.

Es muss nicht wieder „normal“ werden, dass in den Kliniken zu wenig Schutzkleidung aus wirtschaftlichen Gründen vorgehalten wird.

Es muss nicht wieder „normal“ werden, dass Menschen, die das Leben tagtäglich am Laufen halten, arrogant behandelt und dazu noch schlecht bezahlt werden.

Es muss nicht wieder „normal“ werden, dass wir uns ärgern, wenn die Schlange an den Kassen der Einkaufsgeschäfte lang ist.

Es muss nicht wieder „normal“ werden, dass Verkehrsteilnehmer sich aggressiv und rücksichtslos verhalten.

Es soll auch nicht mehr „normal“ werden, dass wir uns nicht mehr füreinander interessieren. Im Gegenteil, es könnte doch „normal“ bleiben, dass

wir für hilfebedürftige Menschen weiterhin da sind.

Ich könnte noch viele weitere Dinge unseres täglichen Lebens aufzählen, die sich seit der Corona-Pandemie zum Guten verändert haben. Mit vielem gehen wir doch jetzt gelassener und ruhiger um.

Was Menschen bewegt, was ihnen Sorgen macht, was ihnen den Boden unter den Füßen wegzieht, was ihnen die Freude am Leben nimmt. Das alles macht sie krank.

Und es ist nicht gut, wenn wir das nach Corona wieder als „normal“ hinnehmen. Als Christ nicht, als Kirche nicht und auch nicht als Mensch. Darum: „Prüft alles und behaltet das Gute!“

Von Diakon Norbert Klauss

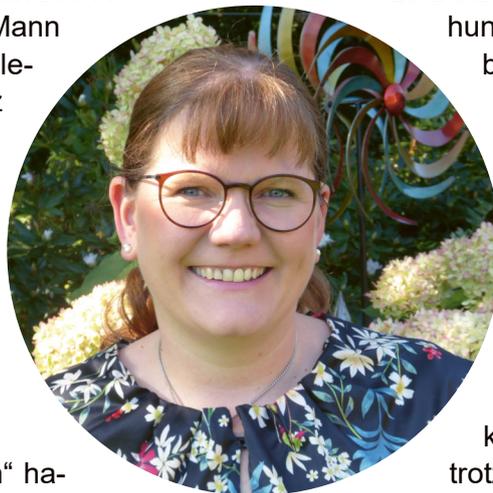
VIER FRAGEN, VIER ANTWORTEN - IN CORONA ZEITEN

Das bin ich:

Mein Name ist Rita Arlinghaus, ich bin 41 Jahre alt und lebe mit meinem Mann Bernd und unseren Söhnen Clemens (9), Fritz (6) und Laurenz (4) auf der Fülflage in Holdorf. Beruflich bin ich als Einkäuferin bei der Wernsing Feinkost GmbH in Addrup tätig.

So habe ich unsere Gemeinde in der Corona-Zeit erlebt:

Hilfsbereit! Vor dem „Lockdown“ haben wir mit mehreren Familien unserer Pfarrei ein tolles, unbeschwertes Erstkommunion-Wochenende im Jugendhof Vechta verbracht. Kurz darauf wurde das öffentliche Leben heruntergefahren. Der Ideenreichtum und die Hilfsbereitschaft für die „Risikogruppen“ und Personen in häuslicher Quarantäne unter anderem durch die Unterstützung der Messdiener- und KLJB Holdorf sowie der Jugendkompanie Fladerlohausen war und ist ein eindrucksvolles



Hilfsangebot. Viele weitere Verbände hatten tolle kreative Ideen, um in Kontakt mit den Mitgliedern zu bleiben oder um Hilfsangebote beziehungsweise ein offenes Ohr anzubieten.

Aber auch die vielen neuen Wege, die unsere Kirchengemeinde beziehungsweise Seelsorger gegangen sind, etwa per Videoimpuls, waren tolle Ideen des Miteinanders in einer Zeit der sozialen Isolation. Sie haben gezeigt, dass keiner auf sich gestellt ist und wir trotz räumlicher Distanz und Abstand beisammen sein können.

Das hat mich in der Corona-Zeit am meisten beschäftigt:

Die täglichen Herausforderungen: Auf einen Schlag mussten wir uns alle im privaten und beruflichen Leben neu strukturieren und täglich neue Lösungen für die unterschiedlichsten Herausforderungen finden. Etwas, was sonst völlig

normal erschien wie Arbeit, Schule, Kindergarten, Familie und Freunde treffen oder Verfügbarkeiten von Grundnahrungsmitteln, bekam eine ganz andere Priorität. Plötzlich mussten wir uns auf ganz wesentliche Punkte beschränken und haben vielleicht dabei festgestellt, was man wirklich zum Leben braucht und was nicht.

Das sollten wir als Gemeinde aus der Corona-Zeit mitnehmen:

Gemeinsam schaffen wir das! Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft sollten auch weiter das Gebot der Stunde sein. Wir sollten mit Rücksicht und Verstand miteinander interagieren und Hilfe anbieten, wo sie nötig ist.

VIER FRAGEN, VIER ANTWORTEN - IN CORONA ZEITEN

Das bin ich:

Ich heiße Henriette Heitmann, geborene Pille, bin 51 Jahre alt und arbeite als kaufmännische Angestellte für Büroorganisation in einer Tierarztpraxis. Mit meinem Mann und unseren fünf Kindern wohne ich in Mühlen. In meiner Freizeit spiele ich mit Leidenschaft in der Theatergruppe, Querflöte und Piccoloflöte im Orchester. Außerdem übe ich das Amt der Schriftführerin in der Kolpingfamilie aus, bin im Katechese-Team für die Erstkommunionvorbereitung sowie Lektorin und Kommunionhelferin in der St. Bonaventura Kirche in Mühlen.



So habe ich unsere Gemeinde in der Coronazeit erlebt:

Das aktive Leben in unserer Gemeinde wurde von 100 Prozent auf Stillstand abrupt abgebremst. Wir steckten gerade in der Theatersaison und mussten unsere Aufführungen innerhalb von ein paar Tagen absagen. Auch meine anderen Freizeitaktivitäten gab es auf einmal nicht mehr. Die Erstkommunionvorbereitung stand vor einem Scherbenhaufen, und am Wochenende keine Gottesdienste in der Kirche mehr zu feiern, war ein komisches Gefühl.

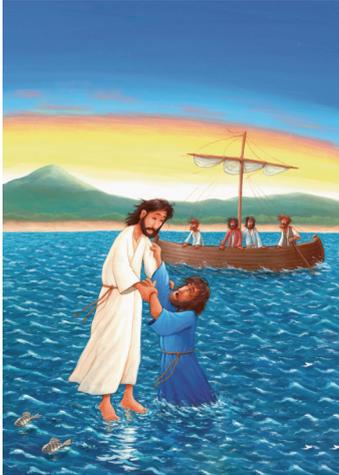
Das hat mich in der Coronazeit am meisten beschäftigt:

Diese Zeit hat viel von mir persönlich gefordert. Es schien gar nichts mehr richtig geordnet zu sein. Auf einmal hatte ich vier schulpflichtige Kinder aufzufangen. Auch die Freizeitgestaltung wurde nun nicht mehr über Vereine geleistet, und Freunde durften nicht mehr getroffen werden. Meine älteste Tochter ist als Au-pair-Mädchen in Australien, und es stellte sich die Frage, ob sie nach Hause kommen sollte. Meinem Schwiegervater ging es in der Zeit körperlich sehr schlecht im Altersheim, und Besuche waren ein stetiger Kampf.

Das sollten wir als Gemeinde aus der Coronazeit mitnehmen:

Wir sollten auf jeden Fall nichts als Selbstverständlichkeit verstehen. Wie schnell man abgebremst werden kann, hat diese Zeit uns gezeigt. Mit Rücksicht auf den Anderen sind uns jetzt schon viele kleine Schritte gelungen. Gottesdienste und die Erstkommunion wurden schon wieder gefeiert. Freizeitaktivitäten und die Schule sind auch auf dem richtigen Weg. Auf das gesellschaftliche Leben mit Schützenfest, Pfarrfest, Hochzeiten und Stoppelmarkt freuen wir uns sicherlich dann alle noch mehr in der Zukunft.

ERSTKOMMUNIONSTERMIN 2021



Erstkommunion 2021

Am 2. Mai in Holdorf und Mühlen.

Am 9. Mai in Steinfeld und Ha-La.

STERNSINGEN – ABER SICHER! DOCH WIE?

Mit Corona hat eine neue Lebensrealität Einzug gehalten bei uns und in vielen anderen Ländern. Sie ist geprägt von Rücksicht aufeinander und Abstand voneinander, vom Einhalten vieler Regeln und vom Durchhalten, auch wenn manches schwerfällt.

Der Segen der Sternsinger ist ein wichtiges Zeichen für Hoffnung, Zuversicht und Zusammenhalt. Und danach sehnen sich viele Menschen in unsicheren Zeiten besonders. Die Kinder und Jugendlichen in den Sternsinger-Projekten brauchen unsere Solidarität und unsere Hilfe in diesen Zeiten mehr denn je.

Die ehrenamtlichen Teams unserer Gemeinde haben sich entschieden, dass die Sternsinger nicht von Haus zu Haus gehen werden, um den Segen Gottes zu bringen.



Doch wir wollen trotzdem etwas tun! Es werden kleine Segenspakete gepackt, worin der Segensaufkleber, eine kurze Information und ein Überweisungsträger enthalten sind und diese werden wir dann von Haus zu Haus bringen.

Außerdem werden wir an zentralen Orten Sammelboxen stellen, um eine Bitte für eine Spende für die Sternsinger.

Am 9. und 10. Januar werden wir Sternsinger Gottesdienste in den jeweiligen Kirchen feiern.

Redaktionsteam

Ruth Schlarman, Anke Lucht, Bernd Lüpke-Narberhaus, Rita Overmeyer, Christoph Schlarman, Josef Swoboda, Christian Wölke, Felix von Keitz und Lena Heil

johannesstern@st-johannes-baptist.de

Impressum

„Johannes-Stern“ Weihnachtsbrief der katholischen Pfarrei St. Johannes Bapt. s.t. decoll., Steinfeld

Herausgeber: Kath. Pfarrei St. Johannes Baptist s.t. decoll., Pastor-Schlichting-Str. 4, 49439 Steinfeld, Tel. 05492 / 926850

Druck: Druckerei B. Heimann GmbH, Zu Middelbeck 3, 49413 Dinklage, Tel. 04443 / 506200

Auflage: 5700 Stück

Erscheinungshinweise: zum 1. Advent 2020, kostenlose Verteilung an alle Haushalte in Steinfeld, Holdorf, Mühlen und Handorf-Langenberg.

Wir danken an dieser Stelle besonders allen Verteilern des „Johannes-Sterns“!